

Nächtliche Betrachtung

Autor(en): **Billeter, Gustav**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur**

Band (Jahr): **4 (1924-1925)**

Heft 11

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-155390>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

faß zu aller Iyrischen Subjektivität das in sich Beharrende, Objektive und Rationale in demselben selbst mit Sinn und Leben zu versehen, ohne es zu erweichen.

Nächtliche Betrachtung.

Gedicht von **Gustav Billeter**.*)

Ausblick.

In Dunkel rings verdämmerte die Welt,
Des Tages letztes Leuchten ist verglüht;
Doch über uns, geheimnisvoll erhellt,
Sind nun des Himmels Fluren aufgeblüht.

O Sternengarten, Anblick voller Milde,
O edle Pracht, aus Licht in Nacht gewebt,
In ferner Reinheit goldnes Traumgebilde,
Das eingetaucht in Glanz und Schimmer schwebt.

Wie löst die Seele sich aus engen Banden,
In denen Leben mit sich selber ringt,
Aus all den Ketten, die sie hart umwandern,
Zu neuem Dasein frei und leicht beschwingt.

Und strebt empor, in fessellosem Fluge,
Erfrischt vom Tau der kühlen Sternennacht,
Empor zu jenem großen, stillen Zuge,
Darüber Zauber rieselt, Ahnung wacht.

Drang.

In solcher Stunde, fern der Leidenschaft,
Erfüllt seit Urgedenken Menschengestalt
Erhabne Schönheit, allgewalt'ge Kraft,
Die sicher in gemeßnen Bahnen kreist.

Ja du, o Mensch, zum Erdensein geboren,
Du bist aus jener bunten Schar der Wesen,
Die dir gleich atmen, seltsam auserkoren,
Die Zeichen dieser lichten Schrift zu lesen.

Gebannt wie jene in des Sternes Haft,
Mit dem du fährst durch Weltennacht dahin,
Wardst du allein bewußt der Wandererschaft,
Und möchtest deuten ihren Weg und Sinn.

*) Aus der im Verlag Rascher & Co. erscheinenden Sammlung „Deutung“.

Dich drängt es vorwärts über enge Schranken,
Den Raum zu überfliegen und die Zeit,
Hinauszusenden spähende Gedanken
In das geahnte Land Unendlichkeit,

Mit Geistesmacht den Bau des Alls zu stürmen,
Zu seinem tiefsten Grunde vorzudringen,
Mag Rätsel sich auf Rätsel immer türmen,
Die Kiesenfeste endlich zu bezwingen.

Schranken.

Umsonst. Woher? Wozu? Vergeblich Fragen,
Kein Born wird jemals diese Blut dir kühlen.
Du, winzig Teilchen nur, willst feck es wagen,
In einem All als Seher dich zu fühlen,

Dem sichtbar wurde Aufgang und Bergehn,
Und rein die wirren Fäden sich entwirren,
Der des Getriebes Schwungkraft mag verstehen,
Ergründen letzte Gründe ohne Irren?

Urwirkend Wesen wirst du nie erfassen,
Wie weit du treibest Messen auch und Zählen;
So fügst du immer Masse nur zu Massen ...
Nicht länger soll dich Unlösbares quälen.

Einflang.

Daß uns des Weges Ziel verhüllt, ertrage.
Bescheide dich getrost zu schlichtem Sein,
Und schließe in das Ganze ohne Klage
Das eigne Leben still vertrauend ein.

So dunkel auch das Wollen dieser Welt,
Die ihren Sinn noch keinem je verkündet,
Auch wir sind ihrem Herzen zugesellt,
Sie ist im Innersten mit uns verbündet.

Sind wir nicht selbst ein Teil im großen All,
Mit unserm Dasein ganz ihm eingebettet?
Schwingt nicht darin auch unser Erdenball,
An unsichtbaren Banden ihm verkettet?

Und ist die Sonne nicht, durch die wir leben,
Die unsre kurzen Tage hold bescheint,
Ist nicht auch sie dem Ganzen hingegeben,
In dem das Fernste sich dem Nächsten eint?

Sieh, eine Flut allgegenwärt'gen Lebens,
 Sie trägt auch uns, wir selbst sind solche Flut,
 Und die du fühlst in dir, die Kraft des Strebens,
 Des Wollens Drang, die heiße Lebensglut,

Es ist das eine, eigenstarke Sein,
 Das rings die Welt in ihren Tiefen füllt,
 Dort von den Sternen schimmert es herein.
 Und webt in nächt'ges Dunkel eingehüllt.

Ein weltengleich Gebilde selber du,
 Bist du geordnet in das große Eine;
 Was immer dich umgibt, es ruft dir zu:
 Nicht fremd ist dir die Welt, sie ist die deine!

Zwiespalt.

So spricht das Herz, aus stickender Bedrängnis ...
 Ihm bangt in ungeheurer Einsamkeit;
 Umdroht von kaltem, eisernem Verhängnis,
 Ersehnt es sanften Schoß, Geborgenheit.

Wie tröstlich klingt das Wort, gleich Muttersegen ...
 An ihren Busen hebt dich Allnatur.
 Da will sich schon der Zweifel nagend regen:
 Hast du gefunden nun der Wahrheit Spur?

Einklang — so großts — erkennst du, blindes Wesen,
 Wo doch Gewalt nur mit Gewalten streitet?
 Wirst du denn nie von deinem Wahn genesen,
 Der deinesgleichen bis ans Grab begleitet?

Ein Herz, das alles hege, groß und milde?
 Ein Walten rings, das alles rein durchbringe?
 Entfage, Schwacher, diesem schönen Bilde,
 Geschaffen nur, daß linden Trost es bringe.

Ein Kampf erfüllt das All, Geklirr von Waffen,
 Zusammenprall, vernichtend heißes Ringen.
 Siehst du den Bau in allen Fugen klaffen?
 Was sich erhalten will, muß sich erzwingen.

Das Starke siegt, das Schwache wird vernichtet,
 Das ist der ewig gleiche Weltenlauf.
 Wer auf den Kampf, der auf das Sein verzichtet.
 So ist die Wahrheit. Träumer, wache auf.

Bescheidung.

Nun tobt die Schlacht in deinem Geiste fort,
Einheit und Zwiespalt fühlst du mächtig schalten;
Dem Worte gibt Bescheid das Widerwort...
Kannst du die Schalen ruhig schwebend halten?

Dem eignen Schicksal, schwankendem Erleben
Enthebst du kühnlich täuschende Gewichte,
Willst in den Teppich eigne Zeichen weben...
Zu schlichten diesen Weltenstreit verzichte.

Tat.

So stößt du wieder an erneute Schranken;
Daß du sie fühlst, das ist dir Not und Ruhm.
Noch hast du eines, halt' es ohne Wanken,
Dein edelstes und reinstes Menschentum:

Wie jeder auch in heilig dunklem Ahnen
Weltrunen liest aus innerem Gesicht,
So will doch immer eine Stimme mahnen:
Die Tat ist alles, mehr vermagst du nicht,

Die rüst'ge Tat, die, was es sei, gestaltet,
Dem Bruder hilft in schöner Leidenschaft,
Die eingebornen Kräfte reich entfaltet,
Und eine neue Welt, die unsre, schafft.

Politische Rundschau

Zur Kritik des Schiedsabkommens über die Zonenfrage.

Die eindrucksvolle Kritik, welche das Schiedsabkommen vom 30. Oktober in diesen Hefen erfahren hat, veranlaßte uns zu einer Nachprüfung der hauptsächlichsten dagegen angebrachten Einwände, soweit dieselben wenigstens die juristische Seite des Problems berühren. Wir glauben, daß in dieser Beziehung der Pessimismus nicht berechtigt ist und möchten versuchen, dies kurz zu begründen.

Es sind drei Möglichkeiten denkbar:

1. Die kleinen Zonen sind heute schon als abgeschafft zu betrachten, oder
2. sie sind durch ein zu treffendes Abkommen abzuschaffen in dem Sinne, daß die Schweiz im Art. 435/2 des Versaillervertrages nebst Beilagen die Verpflichtung zu deren Abschaffung übernommen hat, oder endlich
3. Frankreich ist überhaupt nicht berechtigt, von uns die Abschaffung der kleinen Zonen zu verlangen.

Nun behauptet Frankreich, daß Art. 435/2 die kleinen Zonen, so wie sie aus den Verträgen von 1815/16 hervorgegangen sind, bereits aufgehoben habe und bis zum 30. Oktober 1924 hat die französische Regierung es überhaupt abgelehnt, diesen ihren Standpunkt zur Diskussion zu stellen.